



Andy Mayerl

Andy Mayerl dürfte einigen Lesern bereits durch seine beiden wirklich hervorragenden Lehrbücher bekannt sein, mit denen er sich im deutschsprachigen Raum einen guten Namen gemacht hat. Hinter dem Autoren steht ein Bassist, der genau weiß, wovon er schreibt: Der Mayerl ist mittlerweile in Wien ansässig und arbeitet als gut gebuchter Freelancer. Lars Lehmann unterhielt sich mit Mayerl über die Musikszene seiner Heimat Österreich, den gewichtigen Radiosender Ö3, über den „Big Apple“ auf der anderen Seite des Atlantik und vieles mehr.

BP: Hi Andy! Im Gegensatz zu vielen deiner Kollegen aus Österreich hat es dich nach deiner Studienzeit in Innsbruck, Linz und Wien nicht in ein anderes Land verschlagen, um dort zu arbeiten. Deinem Tourschedule nach hast du gut zu tun in deiner Heimat – beileibe keine Selbstverständlichkeit, wenn man sich die Biographien erstklassiger Tief-töner aus Österreich anschaut, zum Beispiel Umbo oder Stefan Redtenbacher. Bist du nie in die Verlegenheit gekommen umzusiedeln?

Doch, eigentlich habe ich viele Jahre mit der für Musiker doch sehr eingegengten Situation in meiner Heimatstadt Innsbruck gehadert, was nicht immer ganz einfach war. Innsbruck ist wunderschön und für Snowboarder oder Skispringer eine Weltstadt, aber als Musiker fühlte ich mich schon eher verloren dort. Ich hab dann aber schon bald begonnen, sehr viel unterwegs zu sein, denn die Stadt liegt ja geographisch sehr günstig am Weg nach Deutschland oder auch nach Italien. Seit kurzem lebe und arbeite ich mit meiner Familie aber in Wien, was für mich eigentlich ein optimaler Platz ist. Wien ist traditionsgemäß Kulturstadt und groß genug für eine vielfältige Musikszene.

BP: Du hast einige Studienaufenthalte in den USA absolviert. Erzähl uns doch mal deine wichtigsten Eindrücke aus dieser Zeit.

Eigentlich entstand dies aus der Verlegenheit heraus, etwas der Provinz zu entfliehen und der Gedanke war, dafür eben gleich eine richtige Metropole zu wählen. New York City war dann so etwas wie mein musikalischer Zufluchtsort, wo ich die letzten Jahre meist zweimal jährlich einige Wochen verbracht habe. Abgesehen von der unglaublichen Musikszene war die ganze Stadt eine Art Energiequelle für mich, sozusagen mein „Kick in the Ass...“. Ich hatte die Gelegenheit privat als Roommate zu wohnen, was dir ein viel realistischeres Bild vom Alltag vermittelt, als wenn du im Hotel wohnst. Ich hab so auch die Schattenseiten erlebt: Viele Musiker, die dort leben, haben wirklich alle Hände voll zu tun, um ihren Alltag finanziell zu meistern, andererseits findet man selten so fokussierte Leute. Ich selbst hatte die Möglichkeit mir die Rosinen herauszupicken und habe pro Abend im Schnitt zwei Konzerte gesehen. Fantastisch war natürlich auch die Tatsache, dass du dort mit jedem – auch mit den Superstars – auf Tuchfühlung gehen kannst. Die Clubs sind in der Regel winzig und die Typen sehr entspannt, da sie wissen, dass die Konkurrenz dort kein Rumgezicke zulässt. Nach einiger Zeit habe ich begonnen, verschiedene Bassisten für private Stunden zu buchen, was dort auch üblich und richtig unkompliziert ist.

BP: Dein großes Plus ist sicherlich deine Vielseitigkeit: Du bewegst dich scheinbar absolut ohne Vorbehalte zwischen Jazz, Pop, Soul und Funk...

Das kommt wahrscheinlich davon, dass ich immer schon E- und Kontrabass parallel gespielt habe und mich dadurch natürlich auch mit den typischen Stilistiken beider Instrumente beschäftigt habe. Generell liebe und respektiere ich viele verschiedene Arten von Musik, wenn sie ehrlich und gut gemacht sind. Ich habe auch großen Spaß an augenscheinlichen Gegensätzen, höre mir abends vielleicht mal ein klassisches Konzert oder eine Oper an und gehe danach auf ein Elektronik- oder Drum'n'Bass-Event. Ich hatte lange damit zu kämpfen, beide Instrumente auf einem anständigen Niveau zu halten, denn man muss dadurch immer gewisse Kompromisse eingehen. Ich war früher oft so viel unterwegs, dass ich nur nach Hause kam um die Instrumente zu wechseln, das war dann teilweise schon frustrierend. Da es mir wichtig war, immer auch etwas Zeit für andere Dinge wie Komponieren, Arrangieren oder Bücherschreiben freizuhalten, musste ich irgendwann anfangen, Prioritäten zu setzen. So hat sich mein Alltag in den letzten Jahren verstärkt zum Kontrabass hinentwickelt, was ich momentan auch wirklich genieße. So versuche ich bei E-Bass-Gigs vor allem sehr banddienlich und grooveorientiert zu spielen. Die großen Soli etc. überlasse ich dann halt anderen und Produktionen, wo wirkliche Virtuosität gefragt ist, lehne ich dankend ab. Ansonsten gibt's zum Glück noch Jobs, wo beide Instrumente gefragt sind, auf die ich mich natürlich speziell konzentriere.

BP: Was sind denn derzeit deine wichtigsten musikalischen Jobs?

Ich spiele seit einigen Monaten in einer Musical-Produktion in den Wiener Kammerspielen, was mir momentan sehr entgegenkommt. Ich habe eine sechs Monate alte Tochter...

BP: Glückwunsch!

Ha, danke! ...und da ist schön, einmal etwas weniger zu reisen und mehr zuhause zu sein. Ansonsten spiele ich relativ viele kleine Gigs als Leader und auch als Sideman. Ich liebe die Nähe und Intimität in kleinen Clubs.

BP: Umbo hat mir einmal erzählt, dass der gewichtige Radiosender Ö3 in Österreich weitestgehend den Musikmarkt dominiert, etwa in Bezug auf die kommerzielle Ausrichtung von Projekten. Ist das immer noch der Fall oder gibt es mittlerweile Alternativen in der österreichischen Radiolandschaft?

Ja, Österreich und der Ö3 sind tatsächlich ein schwieriges Thema! Das Problem liegt darin, dass Ö3 als subventionierter öffentlich rechtlicher Sender offiziell den Kulturauftrag hat, österreichi-

sche Musik zu stützen, dies aber seit vielen Jahren negiert. Der Anteil heimischer Musik liegt konstant bei einigen wenigen Prozent. Leider haben andere Radiostationen, die sich bis vor ein paar Jahren noch kräftig gegen Ö3 stemmten, mittlerweile dessen Programmlinie komplett übernommen, was den österreichischen Künstlern wiederum viele Möglichkeiten nimmt, gehört zu werden. Alternativen sind die ganz kleinen privaten Stationen, die aber in ihrer Reichweite auch sehr begrenzt sind. Meine Einschätzung ist, dass in Österreich generell die Beziehung zwischen den Musikschaffenden und den Verwertern in der Industrie momentan gestört ist. Viele Plattenfirmen sind nur noch kleine Ableger der zentralisierten europäischen Majors, die über zu wenig Möglichkeiten und Selbstbewusstsein verfügen, ihre Produkte auch stark genug zu platzieren und zu vertreten, denen aber auch die Verbündeten in der Radiolandschaft und den Booking- und Künstleragenturen fehlen. So scheint mir, dass momentan eigentlich jeder gegen jeden agiert, in der Hoffnung, doch irgendwann mal den großen Coup zu landen. Schade, denn jede funktionierende Musikszene müsste doch an einem Strang ziehen, sich gegenseitig stützen, inspirieren und füttern, siehe die Beispiele Skandinavien, Deutschland, Frankreich oder Italien mit starken, teils autarken, nationalen Musikszenen.

BP: Wie sieht es generell mit den Auftrittsmöglichkeiten in deiner Heimat aus?

Es gibt wie überall gute Clubs in den verschiedenen Größen, die aber allesamt finanziell schwer zu kämpfen haben. Leider haben es Rock/Pop-Bands mit eigener Musik in Österreich besonders schwer, aus den oben genannten Gründen. Die Jazzbands haben es zwar auch nicht einfach, aber immerhin gibt es für Jazz gewisse staatliche Subventions-Töpfe, sei das für die Veranstalter oder auch direkt für die Künstler. Aber generell möchte ich dazu sagen, dass ich persönlich eigentlich nur diese Situation kenne: Ich bin nun seit etwa zehn Jahren als Profi unterwegs und ehrlich gesagt: Leicht war es in dieser Zeit noch nie. Die Geschichten, die mir Musiker aus der Zeit vor 20 – 30 Jahren erzählen, wo scheinbar Gigs und vor allem gut dotierte Studiojobs nur so auf der Straße herumlagen, hab ich persönlich zumindest nie erlebt.

BP: Du warst in den letzten Jahren viel in ganz Europa und sogar Russland auf Tour. Mit was für Projekten warst du unterwegs?

Ich tourte nach dem Studium einen Sommer lang mit dem European Jazz Youth Orchestra, einer Bigband mit Musikern aus den EU-Ländern, war in ganz Nord- und Osteuropa unterwegs. Danach kamen einige intensive Jahre im Pop-Business, Da habe ich mit verschiedenen Deutschrock- und

Chart-Acts gespielt und war in dieser Zeit auch viel auf großen Festivals und in TV-Shows unterwegs. Zuletzt gab es Tourneen des deutschen Kabarettisten Georg Ringsgawand und einiger in Österreich sehr populärer Acts, wie etwa die Band der Schauspielerin Nina Proll oder dem österreichischen Casting-Show-Siegers Michi Tschuggnall.

BP: Du bist aber nicht nur Sideman, sondern komponierst auch eigene Musik. Dein Soloalbum „Mirror'in“ bietet einen tollen Stilmix aus entspanntem Jazz mit Drum&Bass-Elementen...

Ja, „Mirror'in“ war die erste Platte, die ausschließlich meine Musik und Arrangements trägt. Ich wollte hier ganz bewusst verschiedene Stilmittel mischen. Da ist einerseits die größtenteils akustische Band, andererseits ein klassisches Streichquartett, die Programmings von Stefan Oberthaler aka Keyminator und die Beats von Drummer Gerwin Eisenhauer vom Trio ELF.

BP: Mit dem ehemaligen Tower of Power-Frontmann Hubert Tubbs hast du ja auch einen echten Weltstar mit an Bord. Wie kam der Kontakt zustande?

Hubert Tubbs lebt schon seit einigen Jahren in Österreich und wir waren gemeinsam mit einer in Österreich sehr populären Soul-Coverband unterwegs. Ich wollte dann auf meinem Album seine typische kraftvolle Funk-Stimme einmal ganz anders, nämlich soft und teils als Falsett einsetzen. Eine Farbe, die mir wirklich gefallen hat.

BP: Auffällig ist, dass „Mirror'in“ beileibe kein typisches Soloalbum eines Bassisten ist – der Bass steht nur sehr vereinzelt im Vordergrund. Wie kommt's?

Es war mir sehr wichtig, songorientiert zu schreiben. Auch ging es mir nicht darum, ein Album für Bassisten zu machen, sondern meine Musik in den Vordergrund zu stellen. Ich habe dafür einige Komplimente von Nicht-Musikern erhalten, die die Platte mögen, das hat mich wirklich gefreut!

BP: Bei der Ballade „Judith“ gefällt mir dein Melodiebass aber sehr gut: ein toller Sound. Das bringt uns zu deinem Equipment. Was verwendest du an Instrumenten, Amps und Boxen?

Naja, Judith ist seit einem Jahr meine Frau, und da bemüht man sich natürlich, haha! Generell ist das Thema Equipment bei mir gar nicht so spannend, ich würde mir eher als Purist bezeichnen. Ich spiele Bert Gerechts Hot Wire-Bässe, die diese Philosophie unterstützen. Bei den Kontrabässen ist es ein bissl schwieriger. Momentan wechsle ich zwischen „Beatrice“, einer über 100jährigen böhmischen Lady mit einem wuchtigen dunklen Baston und dem „schrecklichen Sven“, einem vergleichsweise einfachen Bass aus einer ehemals



Foto: Mathias Schauer

verschiedene Kontrabass-Saiten und -Pickups. Es ist unglaublich, was die Kombination einer bestimmten Saite mit der Art von Pizzicato-Anschlag der rechten Hand ausmacht! Gelandet bin ich momentan bei verschiedenen Sätzen der Firma Thomastik-Infeld. Ich kombiniere dabei klassische Saitensätze auf G- und D-Saite mit Jazz-Sätzen auf den tiefen Saiten. Die klassischen Saiten sind etwas dicker im Querschnitt und der Sound klingt mehr nach „Holz“, was momentan meiner Vorstellung entspricht, unten hingegen brauche ich das etwas längere Sustain der Jazz-Saiten.

BP: Ein weiteres wichtiges Standbein von dir sind deine wirklich exzellenten Lehrbücher „Bass Unlimited“ und „Walking Bass“. Hat

dich deine Dozententätigkeit an der Musikschule in Telfs zum Schreiben bewogen?

Das Ganze ist daraus entstanden, dass ich über die Jahre, in denen ich an verschiedenen Schulen, privat oder bei Workshops unterrichtet habe, irgendwann begonnen habe meine eigenen handgeschriebenen Zettel zu den verschiedenen Themen zu verwenden. Irgendwann war dann die Idee da, das Material zu ordnen und als Buch zu veröffentlichen. So ist mein erstes Buch „Bass Unlimited“ entstanden, das sich vorwiegend dem Anfängerunterricht bzw. dem Selbststudium am E-Bass widmet. „Walking Bass“ ist im Frühjahr 2009 dazugekommen und richtet sich an bereits versiertere Bassisten, die in den Jazz hineinschnuppern wollen. Mit diesem Buch hab ich mir auch so was wie einen persönlichen Traum erfüllt. Gut 2/3 des Buches habe ich ja in New York geschrieben, ich habe damals am historischen „Sugar Hill“ in Harlem gewohnt – ja, genau der vom Song: „Take the 'A' Train, to go to Sugar Hill way up in Harlem“! Und das war natürlich eine unglaublich inspirierende Umgebung, um in die Materie einzutauchen. Ich hoffe, es ist mir gelungen, neben all den Übungen und der Technik auch ein bisschen den Spirit dieser Musik zu vermitteln. Ich hatte das Glück, mit der Edition DUX aus Manching/Ingolstadt einen wirklich ausgezeichneten Verlag zu finden, der die Bücher über den hauseigenen Vertrieb wirklich professionell betreut. Übrigens gibt es erfreuliche Neuigkeiten:

„Bass Unlimited“ ist bereits auf Englisch übersetzt und wird 2010 international erscheinen!

BP: Klasse! Wirst du noch weitere Bücher schreiben?

Generell hab ich mit meinen beiden Büchern schon viel gesagt – sind ja doch immerhin über 500 Seiten. Viel mehr weiß ich eigentlich gar nicht mehr. (lacht) Aber – Spaß beiseite – ich habe schon noch einige Ideen im Kopf, aber konkret geplant ist vorerst noch nichts.

BP: Was sind deine Zukunftspläne?

Ich hoffe, in Wien musikalisch noch weiter Fuß zu fassen, ansonsten werde ich mich wieder verstärkt dem Komponieren widmen. Ich würde in der näheren Zukunft gern wieder ein Album mit meiner Musik aufnehmen, vielleicht wird's sogar ein Doppelalbum. Es gibt da schon einige Ideen, mal sehen.

BP: Andy, vielen Dank fürs Gespräch und alles Gute für dich!

Ich danke dir und dem ganzen BASS PROFESSOR-Team. Alles Gute an alle Leser!

☉ **Surftipps**

www.andymayerl.com
www.myspace.com/andymayerl

ostdeutschen Manufaktur, der genauso klingt wie er heißt – allerdings ist das oft bei lauterem Gigs mit Kontrabass genau das richtige. Was die Amps betrifft, habe ich seit einigen Jahren die strikte Philosophie, mich so wenig wie möglich von einer bestimmten Marke abhängig zu machen. Ich reise vorzugsweise mit der Bahn und da zählt jedes Gramm Gepäck, d.h. ich nehme normalerweise die Amps und vor allem die Boxen, die in den Clubs vor Ort verfügbar sind. Immer mit dabei für Notfälle ist aber zumindest mein Markbass LMK-Top. Wirklich viel getestet habe ich

Ausgewählte Diskographie:

- Andy Mayerl „Mirror'in“, CD (Central-Station-Music, jetzt im Eigenvertrieb)
- Andy Mayerl „Bass Unlimited“, 2 CDs zum Buch (Edition Dux)
- Andy Mayerl „Walking Bass“, 3 CDs zum Buch (Edition Dux)
- Rens Newland The GeeBeeDee Trio „Algorithim“, CD (Ive Music)
- Jimmy Roggers „Steep & Deep“, CD (Fun-tastic Records)
- Soe Tolloy „Excuse me Mister“
- Nina Proll „live“, CD (Fechter Records)
- Michael Tschuggnall „Europe“, Single-CD (Fechter Records)
- European Jazz Youth Orchestra „live 1 & 2“, 2 CDs (Dacapo Records)

Equipment:

Kontrabässe:

- Böhmischer Kontrabass 3/4 „Beatrice“, Böhmen ca. 1900
- Saiten: Thomastik-Infeld „Belcanto“ (D, G), D'Addario „Hybrid“ weich (E, A)
- Pickups: David Gage „The Realist“, Fishman „Full Circle“
- Deutscher Kontrabass 3/4 „der Schreckliche Sven“, Sperrholz, ca. 1970
- Saiten: Thomastik-Infeld „Belcanto“ (D, G), Thomastik-Infeld „Superflexible“ (E, A)
- Pickups: David Gage „The Realist“, Shadow „SH 950“

E-Bässe:

- Hot Wire Vintage 5-string, J-Retro Elektronik
- Fender Precision 4-string, American Deluxe aktiv
- Saiten: DR Hi-Beams Stainless Steel, 45 – 125 (45 – 105)

Heads/Combos:

- Markbass LMK Top
- Gallien Krueger MB150
- Hughes & Kettner Bassbase 600

Cabinets:

- Markbass 102P Traveler (4 Ohm)
- SWR Workingman's 2x12 (4 Ohm)
- Hughes & Kettner Custom 410 + 215